pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Ecarius, Jutta; Berg, Alena; Oliveras, Ronnie

Gibt es eine neue Erziehung in der Familie? Konturen einer Erziehung des Beratens

Zeitschrift für Pädagogik 65 (2019) 1, S. 95-119

Quellenangabe/ Reference:
Ecarius, Jutta; Berg, Alena; Oliveras, Ronnie: Gibt es eine neue Erziehung in der Familie? Konturen einer Erziehung des Beratens - In: Zeitschrift für Pädagogik 65 (2019) 1, S. 95-119 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-239299 - DOI: 10.25656/01:23929

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-239299
https://doi.org/10.25656/01:23929

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

http://www.juventa.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

D 7484

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 1 Januar/Februar 2019

■ *Thementeil*

Schul- und Unterrichtsqualität am Ende der 1970er Jahre. Re-Analysen der „Drei-Länder-Studie“ von Helmut Fend

■ *Allgemeiner Teil*

Zur Geschichte des Säuglingsheims. Eine vergessene Institution des bundesdeutschen Sozialstaats

Gibt es eine neue Erziehung in der Familie? Konturen einer Erziehung des Beratens

Kulturen der Studienorientierung? Einzelschulische und schulstrukturelle Determinanten der Studienabsicht in der Sekundarstufe II

BELTZ JUVENTA

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK
Jahrgang 65 – Heft 1
Januar/Februar 2019

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Schul- und Unterrichtsqualität am Ende der 1970er Jahre. Re-Analysen der „Drei-Länder-Studie“ von Helmut Fend

Tobias Feldhoff/Eckhard Klieme/Sabine Reh
Schul- und Unterrichtsqualität am Ende der 1970er Jahre. Re-Analysen der „Drei-Länder-Studie“ von Helmut Fend. Einführung in den Thementeil 1

Monika Mattes/Sabine Reh
Entstehung und Durchführung der Gesamtschul-Studien in den 1970er Jahren. Monika Mattes und Sabine Reh im Zeitzeugengespräch mit Helmut Fend 6

Sebastian Wurster/Tobias Feldhoff
Schul- und Unterrichtsqualität aus der Mehrebenenperspektive: Ist die Schule oder die Klasse die relevante pädagogische Gestaltungseinheit? 24

Brigitte Steinert/Julia Dohrmann/Christine Schmid
Lehrerkooperation, Unterrichtsqualität und fachliche und überfachliche Ergebnisse von Schüler*innen in Englisch und Mathematik. Eine Re-Analyse der Drei-Länder-Studie von Helmut Fend 40

Julia Dohrmann/Tobias Feldhoff/Brigitte Steinert/Eckhard Klieme
Überzeugungen von Lehrkräften, Adaptivität des Unterrichts und Lernergebnisse im Fach Englisch 56

Allgemeiner Teil

Felix Berth
Zur Geschichte des Säuglingsheims. Eine vergessene Institution des bundesdeutschen Sozialstaats 73

Jutta Ecarius/Alena Berg/Ronnie Oliveras
Gibt es eine neue Erziehung in der Familie? Konturen einer Erziehung des Beratens 95

Claudia Schuchart
Kulturen der Studienorientierung? Einzelschulische und schulstrukturelle Determinanten der Studienabsicht in der Sekundarstufe II 120

Besprechungen

Walter Herzog
Matthias Proske/Kerstin Rabenstein (Hrsg.): Kompendium Qualitative Unterrichtsforschung. Unterricht beobachten – beschreiben – rekonstruieren 147

Johannes Drerup
Martin Eugen Gallmann: Unschärfe in der Erziehungswissenschaft. Bilanzierung einer Wissensform. 149

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 153

Impressum U3

Table of Contents

Topic: Quality of Schools and Teaching at the End of the 1970s: Re-analysis of Helmut Fend's 'Drei-Länder-Studie'

Tobias Feldhoff/Eckhard Klieme/Sabine Reh
Quality of Schools and Teaching at the End of the 1970s:
Re-analysis of Helmut Fend's 'Drei-Länder-Studie' – An introduction 1

Monika Mattes/Sabine Reh
The Development and Execution of the 'Comprehensive School Studies'
in the 1970s: An interview with Helmut Fend 6

Sebastian Wurster/Tobias Feldhoff
School and Teaching Quality from a Multi-level Perspective: Is the school
or the class the relevant pedagogical unit of action? 24

Brigitte Steinert/Julia Dohrmann/Christine Schmid
Teacher Collaboration, Instructional Quality, and Student Outcomes:
A re-analysis of Helmut Fend's 'Drei-Länder-Studie' 40

Julia Dohrmann/Tobias Feldhoff/Brigitte Steinert/Eckhard Klieme
Teachers' Beliefs, Adaptivity of Teaching and Learning Outcomes in English
as a School Subject 56

Articles

Felix Berth
Children under Three in Residential Care: Forgotten institutions
in the early Federal Republic of Germany 73

Jutta Ecarius/Alena Berg/Ronnie Oliveras
Is there a New Education in Families? Contours of an education
of counseling 95

Claudia Schuchart
The Importance of the Institutional Context: Individual school characteristics
and upper secondary school tracks as determinants of the intention to study
at upper secondary level 120

Book Reviews 147

New Books 153

Impressum U3

Jutta Ecarius/Alena Berg/Ronnie Oliveras

Gibt es eine neue Erziehung in der Familie?

Konturen einer Erziehung des Beratens

Zusammenfassung: Die Familie wird gegenwärtig weniger als Verfallsgeschichte, sondern eher zum höchsten Ideal der Lebensführung in einer optimierten, von Diversität und Beschleunigung gekennzeichneten Spätmoderne stilisiert. Es fragt sich, wie Heranwachsende in der Spätmoderne mit einem offenen ethischen Horizont erzogen werden. Ergebnisse einer Sekundäranalyse einer Panoramastudie mit 10- bis 18-Jährigen veranschaulichen einen Wandel vom Verhandlungs- zum Beratungshaushalt. Auch bildet sich eine Kontrastgruppe ab, die keine Erziehung des Beratens erfährt. Konturen einer Erziehung des Beratens in der Spätmoderne präsentieren sich u. a. in einer intimen Kommunikation über das Selbst und die Welt, einem Interesse am Kind und gegenseitigem Vertrauen, der Performanz von Hobbies, Kompetenzen und Unsicherheiten, der Gestaltung familialer Freizeit und der Wichtigkeit von anderen (pädagogischen) Erwachsenen.

Schlagworte: Familienerziehung, Erziehung des Beratens, vom Verhandlungs- zum Beratungshaushalt, verantwortete Elternschaft, quantitative Studie mit 10- bis 18-Jährigen Heranwachsenden

1. Einleitung

Familie und auch Erziehung haben sich in der Spätmoderne nicht verflüchtigt und sind auch nicht an ihr Ende gekommen – wie noch in den 1980er Jahren prognostiziert (vgl. Giesecke, 1985). Vielmehr scheinen Mutter und Vater angesichts spätmoderner Lebensbedingungen an Bedeutung zu gewinnen. Für Jugendliche sind Mutter und Vater die wichtigsten Personen (vgl. Shell Deutschland Holding, 2015), auch wenn Familie zu einer aktiven Herstellungsleistung geworden ist (vgl. Jurczyk, 2014a). Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in den Industrieländern macht deutlich, dass im Vergleich von 29 Ländern mehr als 82 % der 11- bis 15-Jährigen Gespräche mit der Mutter und solche mit dem Vater (66 %) leicht finden (Adamson, 2013, S. 47).

Familie hat sich seit dem letzten Jahrhundert verändert, und so interessiert, ob dies auch für Erziehung zutrifft. Nicht nur aktuelle Erwartungen an Elternschaft verweisen auf Wandlungsprozesse. Verstärkte Individualisierungsprozesse, höhere Multioptionalität und Flexibilitätsanforderungen beeinflussen die Praxen von sowie die Ansprüche an Elternschaft (Seiffge-Krenke & Schneider, 2012, S. 132). Annahmen zum Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt (vgl. du Bois-ReymondBüchner, Krüger, Ecarius & Fuhs, 1994; Ecarius, 2002) sind daher zu überprüfen und es ist zu fragen, ob sich ein neues Erziehungsmuster abzeichnet. So hat die Shell-Jugendstudie schon 2010 bemerkt, dass Mutter und Vater die „wichtigsten Ratgeber in allen Lebensfragen“

(Albert, Hurrelmann & Quenzel, 2010, S. 46) sind. Insofern interessiert, wie Mutter und Vater ihr heranwachsendes Kind erziehen und ihm erzieherisch-unterstützend zur Seite stehen.

Die These von einem Wandel vom Verhandlungs- zum Beratungshaushalt in der Familie möchten wir anhand einer Sekundäranalyse einer Jugend-Panorama-Studie mit Heranwachsenden im Alter von 10 bis 18 Jahren nachgehen, um aus der Perspektive von Heranwachsenden Konturen einer solchen Erziehung des Beratens zu zeichnen. Die Argumentationslinie folgt entlang (2.) theoretischer Analysen zur Spätmoderne und (3.) bisheriger empirischer Befunde über Familie, um dann (4.) Ergebnisse der Sekundäranalyse zu präsentieren, mit der wir das Beraten von Mutter und Vater in den Kontext der Auseinandersetzung des Kindes mit seinem Selbst und der Welt, dem Interesse am Kind, der Qualität der Familienbeziehungen und der Performanz stellen.

2. Intimität und Kommunikation in der Spätmoderne: Soziale Bedingtheit eines neuen Erziehungsmusters

Familie ist für viele Heranwachsende ein „sicherer Heimathafen“ (Leven, Quenzel & Hurrelmann, 2010, S. 53) oder wie Rosa (2016) formuliert, ein wichtiger ‚Resonanzhafen‘ in einer kompetitiven Gesellschaft. Diese Aussage verwundert auf den ersten Blick. Vielmehr ließe sich vermuten, dass sich gegenwärtig Heranwachsende als hochindividualisierte Subjekte früh von Mutter und Vater lösen und ihren eigenen Lebensweg beschreiten. Verselbstständigung und Familie als Heimathafen passen nicht wirklich in das Bild von reflexiven Subjekten. Dies erscheint eher als Paradox: Eine Verselbstständigung müsste eigentlich mit einer zügigen Ablösung von den Eltern einhergehen.

Es fragt sich, wieso Familie als ‚Heimathafen‘ erlebt wird, denn sie ist, so Jurczyk (2014a), zum „‚Projekt‘ geworden, für das man etwas tun muss – damit sie zustande kommt, damit sie erhalten bleibt und damit die gewünschte Qualität des Miteinanders entsteht“ (Jurczyk, 2014a, S. 117). Kinder wachsen sowohl in vollständigen, teils in traditionalen Familien, als auch in Patchworkfamilien, in Familien mit einem Elternteil oder Regenbogenfamilien, mit und ohne Migrationshintergrund auf (vgl. Böllert, 2015). Dies macht Familie zu einem spannungsreichen Projekt, in der „die Herstellung von idealer Gemeinsamkeit und praktischer Gemeinschaft zu einem andauernden Prozess mit hohem Fragilitätsgrad“ (Jurczyk, 2014b, S. 53) wird. Obwohl gegenwärtig vielfach die Vergänglichkeit von Familie betont wird, findet dennoch in jeder Familie mit Kindern Erziehung statt.

Familienleben und Erziehung werden nicht losgelöst von Gesellschaftlichkeit praktiziert, sondern sind interdependent in Sozialität eingebettet (vgl. Elias, 1987). Die Entbindung aller Familienmitglieder aus traditionalen Begründungsmustern (Geschlecht, Alter, sozialer Stand) beinhaltet die Freiheit und zugleich den Zwang, unterschiedliche Perspektiven in Fürsorgeleistungen von Mutter und Vater und Autonomiebestrebungen des Kindes im jeweiligen biographischen Verlauf bewusst und gewollt in eine Alltäglichkeit zu überführen und zugleich zu erziehen. Folgt man Annahmen von Illouz

(2013), sind gegenwärtige soziale Handlungsmuster Teamwork und das Herstellen von Intimität, womit eine Kontrolle der eigenen Gefühle und das Berücksichtigen von unterschiedlichen Befindlichkeiten einhergeht (Illouz, 2013, S. 373). Eine spätmoderne ‚intime' Kommunikationskultur impliziert Reden und Zuhören, wobei letzteres nicht nur etwas Passives ist, sondern im Sinne von Honneth (2003) Anerkennung hervorbringt. Illouz spricht von einem reflexiven Selbst, das Mechanismen einer Selbstkontrolle internalisiert, eigene Gefühle im Gespräch mit Anderen kontrolliert, in der Kommunikation soziale Beziehungen herstellt und meistert.

Nimmt man diese Gedanken auf und stellt die Hypothese auf, Erziehung als kommunikative beratende Praxis zu verstehen, dann ist danach zu fragen, was Heranwachsende alles ihren Eltern erzählen und inwiefern sich darin Intimität abzeichnet. Es ist somit die neue Art von ‚Intimität' und ‚Kommunikation' in Erziehung näher zu beleuchten.

3. Empirische Hinweise: Eltern als Ratgeber und Kommunikatoren

Forschungsergebnisse liegen vor über Transformationen von Bildung in drei Generationen (vgl. Brake & Büchner, 2006), den Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt über drei Generationen (vgl. Ecarius, 2002), Familienleitbilder (vgl. Schneider, Diabaté & Ruckdeschel, 2015), Familienbiographien (vgl. Macha, 2010) und Familienkulturen (vgl. Krinninger & Bahr, 2013), Rituale (vgl. Wulf, Althans & Blaschke, 2007), Geburt, Tod, Heirat sowie Schulbeginn (vgl. Wulf et al., 2004). Eine intergenerationale familiale Praxis mit einem kindzentrierten Erziehungsstil erweist sich dabei als bildungsfördernd (vgl. Walper & Grgic, 2013). Familie ist zum erziehenden Bildungsort für Kinder geworden (vgl. Müller, Borg & Falkenreck, 2010), wobei unterschiedliche Dimensionen wie Migration, Geschlecht und soziales Milieu einwirken (vgl. King, Koller, Zölch & Carnicer, 2011). Allerdings wird in diesen Analysen nicht danach gefragt, inwiefern der Verhandlungshaushalt angesichts spätmoderner Lebensbedingungen um einen weiteren Erziehungsmodus zu erweitern ist. Müller und Krinninger (2016) untersuchen den familialen Erziehungsgestus (inklusiv-exklusiv, funktional-subsumptiv, intentional-voluntativ), wobei Dimensionen einer erziehenden Beratung über Freunde, Schule und Freizeit nicht einfließen.

Auch fällt in diesen Studien auf, dass es sich hauptsächlich um kleine Kinder handelt und nicht um Jugendliche oder sogar 18-Jährige. In Erziehungstheorien finden sich ebenfalls kaum Altersangaben, theoretisch wird das Ende von Erziehung entlang von Selbstständigkeit prognostiziert. Erziehung ist damit tendenziell unabgeschlossen, also im biographischen Verlauf nach hinten offen. Trotz dieser eher diffusen (Ziel-)Beschreibung, ist zugleich herauszulesen, dass vorrangig kleine Kinder als Zu-Erziehende adressiert sind und nicht Jugendliche im Alter von 12, 14 oder 18 Jahren (vgl. Brezinka, 1974; Oelkers, 2001; Prange, 2012). Und noch etwas fällt auf: Familiale Erziehung und auch der Erziehungsbegriff erfreuen sich keiner besonderen Beliebtheit (vgl. Krinninger, 2016). Eine Analyse von Erziehung ist deswegen so schwierig, da es nicht wie beim

Begriff Bildung um die Analyse einer Veränderung des Selbst- und Weltverhältnisses im Subjektiven (vgl. Marotzki, 1990) geht, sondern gleich mehrere Ebenen einbezogen sind und sich dies verkompliziert, wenn Erziehung in der Familie beschrieben bzw. erfasst werden soll: denn Erziehung ist ein Interaktions- und Handlungsgeschehen, in dem gleichsam Bildungserlebnisse, Lernen und Sozialisation eingeschlossen sind.

Die Schwierigkeit des Erziehungsbegriffes zeigt sich auch in Theoretisierungen, in denen sich zugleich kaum Assoziationen zur Familienerziehung (vgl. Sünkel, 1994) finden. Loch (1979) versteht Erziehung als Enkulturations- und Lernhilfe, Tenorth (1992) bezeichnet Erziehung als Kultivierung der Lernfähigkeit und Prange (2012) betont die „Zeigestruktur der Erziehung". Für Liegle (1984) ist Familie Sozialisationsinstanz und Mollenhauer, Brumlik und Wudtke (1975) thematisieren relativ diffus verbleibend Interaktions- und Kommunikationsgeschehen. Schmid (2016) ist zuzustimmen, dass Familienerziehung ein unerforschtes Feld ist.

Insofern erscheint es sinnvoll, nur einen Ausschnitt im Erziehungsgeschehen genauer zu analysieren und nicht eine Gesamterklärung aller Dimensionen anzustreben. Eine Konzentration auf die Educandi erlaubt, Heranwachsende selbst zu Wort kommen zu lassen: Welche Erziehungserfahrungen machen Heranwachsende und welche Dimensionen von Erziehung finden sich aus ihrer Perspektive? Zu-Erziehende und deren Erfahrung von Erziehung rücken so in den Blick.

Die Shell-Jugendstudie 2015 gelangt zu dem empirischen Ergebnis, dass Heranwachsende eine „offene und harmonische Beziehung zu den Eltern" (Shell Deutschland Holding, 2015, S. 31) anstreben. 70 % der 12- bis 15-Jährigen und ungefähr zwei Drittel der 16- bis 29-Jährigen beschreiben die Beziehung zur Mutter als sehr gut und sehr vertrauensvoll (Sardei-Biermann, 2006, S. 88–89). Die Zufriedenheit mit der Familie und das Verstehen mit den Eltern – einhergehend mit Vertrauen im Sinne einer engen Eltern-Kind-Beziehung – bilden unserer Meinung nach die Grundlage einer Erziehung des Beratens. 79 % sagen (MPFS, 2012, S. 11 f.), dass die Familie immer zu ihnen hält (stimme voll/ganz zu) (MPFS, 2012, S. 14). Es besteht nach der 17. Shell-Jugendstudie der Trend zur positiven Wahrnehmung der Eltern fort (Leven, Quenzel & Hurrelmann, 2015, S. 108). „Die große Mehrheit hat liberale, liebevolle und unterstützende Eltern, von denen sie Anerkennung bekommt und an die sie sich bei Problemen aller Art vertrauensvoll wendet" (Quenzel, Hurrelmann & Albert, 2015, S. 381). Sogar 39 % der 16- bis 29-Jährigen im Generationenbarometer geben an, dass ihre Eltern „ihr Leben stark nach uns Kindern ausgerichtet" (Haumann, 2010, S. 30) haben. So schwindet auch die Zahl derjenigen (23 %), die sagen, dass die Eltern immer bestimmen, was unternommen wird (vgl. Haumann, 2006, S. 95).

Interessant sind auch die Ergebnisse der ersten Welle des Generationenbarometers: 74 % der Heranwachsenden ab 16 Jahren beschreiben einen starken Familienzusammenhalt, für den folgende Themen konstitutiv sind: Füreinander Zeit nehmen (61 %), gemeinsames Lösen von Problemen (61 %), schnelles Versöhnen nach Streitigkeiten (59 %), gutes Verstehen zwischen Eltern und Kindern (58 %), Wärme und Geborgenheit (56 %), sehr häufig miteinander sprechen (51 %) und viele gemeinsame Unternehmungen (95 %) (Haumann, 2006, S. 90–105). Die Ergebnisse verweisen auf eine Erziehung,

in der Probleme gemeinsam besprochen und gelöst werden und in der eine durch emotionale und wertschätzende Anerkennung geprägte Beziehung vorherrscht. Das Generationenbarometer arbeitet drei Haupttypen heraus: 18 % der Befragten sind in den Typus ‚Distanz zur Familie' einzuordnen, 22 % sehen Familie als ‚funktionale Gemeinschaft' und für 60 % ist „Familie als […] Zuneigungs- und Gesprächsgemeinschaft" (Haumann, 2006, S. 103) zu verstehen (vgl. auch Rauschenbach & Bien, 2012).

In der Studie von Morgenstern, Martin und ORBIT (2009) wird deutlich, dass die meisten Heranwachsenden „mit den Eltern über alles sprechen" (S. 66) können. Dies deckt sich mit Ergebnissen der FIM-Studie, in der 67 % der Eltern und 56 % der Kinder angeben, dass sie dies offen und ehrlich können (MPFS, 2012, S. 14). Die Eltern sind auch nach der Gesprächskultur-Studie für Heranwachsende die zentralen Ansprechpartner, mit denen sie viele Dinge zuerst besprechen (vgl. Jacobs Krönung & Institut Allensbach, 2013). Deutlich wird, dass nicht nur Eltern ihre Kinder fragen, wie es z. B. in der Schule war, sondern Heranwachsende werden selbst aktiv, indem sie ihre Eltern um konkreten Rat zu einem bestimmten Thema oder Problem bitten.

Trotz der Vielzahl an empirischen Erhebungen zu Jugend und Familie gibt es bisher keine Studie, die nach Dimensionen fragt, die Eltern als erziehende Berater für die Selbst- und Weltsicht der Heranwachsenden erklärt. Die Ergebnisse deuten zwar in ihrer Bündelung einen Wandel von Erziehung an (Ecarius, 2002, S. 231), aber die Studien haben mit unterschiedlichen Samples gearbeitet und sind zu verschiedenen Zeiten erhoben. Es liegt bisher keine differenzierte Analyse von einer Gesamtgruppe mit konkreten Fragen zu einer beratenden Erziehung aus der Perspektive von Heranwachsenden vor, die zudem keine Kinder mehr, sondern dem Jugendalter zuzuordnen sind. Insofern ist empirisch zu konkretisieren, inwiefern Eltern tatsächlich die zentralen Berater „in allen Lebensfragen und sogar auch für die wichtigsten Rollenmuster, für Vorbilder für die Lebensbewältigung" (Albert et al., 2010, S. 46) sind.

4. Empirische Studie: Vater und Mutter als erziehende Berater

Vorgenommen wird eine Sekundäranalyse einer Panoramastudie mit 5520 10- bis 18-Jährigen im Bundesland NRW. Die Studie, angelegt als Panorama-Studie, hat umfassend das Leben von 10- bis 18-Jährigen bezüglich Familie, Schule, Medien, Politik, Religion, Gewalt, Alter, Geschlecht etc. abgefragt und so ein differenziertes Bild über fast alle Lebensbereiche gezeichnet (vgl. Maschke, Stecher, Coelen, Ecarius & Gusinde, 2013). Erfasst wurden Heranwachsende der 4. bis 13. Jahrgangstufe aus 141 Schulen im Juli/August 2012. Alle Heranwachsenden erhielten einen Basisfrageteil sowie nach einem Zufallsprinzip Modulfragebögen.

Während der Analysen ist aufgefallen, dass Mutter und Vater eine herausragende Bedeutung haben. Dies hat uns dazu veranlasst, in einer Sekundäranalyse diesen Befunden mit einer Clusteranalyse nachzugehen, wobei sich hier auf das Modul Familie (n = 980) konzentriert wird. Dazu haben wir Berater-Kategorien von Mutter und Vater aus der Sicht von Heranwachsenden zusammengestellt, um in einem weiteren Schritt

Dimensionen wie das Interesse am Kind, schulische Unterstützung, Wissen und Können zeigen etc. hinsichtlich der beratenden Tätigkeit von Mutter und Vater zu überprüfen. Nun lässt sich einwerfen, und damit folgen wir Oelkers (2001), das von den Heranwachsenden im Gesamten eine Beurteilung vorgenommen wird. Die Ergebnisse dokumentieren eine Bewertung von andauernden Erfahrungen und nicht einzelne Erziehungssituationen.

4.1 Aufbau der Studie

Ausgewertet wurden die Daten für die Sekundäranalyse nach gängigen statistischen Verfahren (SPSS). Die Ergebnisse weisen vorrangig Signifikanzen auf (Fischer-Test: Signifikanzschwelle r = 0.05). Geclustert wurden die Kategorien ‚Eltern als Berater' und ‚Wohlbefinden der Heranwachsenden', wobei hier ersteres dargestellt wird (vgl. Abb.1 und 2). Die Kategorie ‚Eltern als Berater' unterscheidet in Mutter und Vater und inwiefern sie von den Heranwachsenden als Berater für die Auseinandersetzung mit dem Selbst und der Welt eingeschätzt werden. Zudem sind die Daten bezüglich der besuchten Schule aufbereitet. Von den befragten Heranwachsenden besuchen 3.1% die Grundschule (n = 170), 12.6% die Hauptschule (n = 695), 19.5% die Realschule (n = 1075), 18.5% die Gesamtschule (n = 1017), 35.1% das Gymnasium (n = 1931) und 11.2% sind SchülerInnen des Berufskollegs (n = 619).

Unterschieden wird in Themen der Selbst- und Weltsicht. Die Items der Selbstsicht für die Clusteranalyse sind in Abbildung 1 abgebildet. Die geclusterten Items der Perspektive der Weltsicht finden sich in Abbildung 2.

Mutter Beraterin/ Vater Berater für die *Selbstsicht*	**Items**	**Mutter keine Beraterin/ Vater kein Berater für die *Selbstsicht***
Schätze einmal ein, wie gut Dir Deine Mutter/Dein Vater in den folgenden Dingen den richtigen Rat geben kann.		
sehr gut oder gut	*… was ich machen soll, wenn es mir schlecht geht.*	kaum oder überhaupt nicht
sehr gut oder gut	*… wem ich vertrauen kann.*	kaum oder überhaupt nicht
sehr gut oder gut	*… mir darüber klar zu werden, was ich kann.*	kaum oder überhaupt nicht

Abb. 1: Items Mutter und Vater als BeraterIn für die Selbstsicht

Mutter Beraterin/ Vater Berater für die *Weltsicht*	**Items**	**Mutter keine Beraterin/ Vater kein Berater für die *Weltsicht***
Schätze einmal ein, wie gut Dir Deine Mutter/Dein Vater in den folgenden Dingen den richtigen Rat geben kann.		
sehr gut oder gut	*… warum es Krieg und Ungerechtigkeit auf der Welt gibt.*	kaum oder überhaupt nicht
sehr gut oder gut	*… bei Problemen mit Leuten in meinem Alter.*	kaum oder überhaupt nicht
sehr gut oder gut	*… bei Problemen mit Lehrern/Lehrerinnen.*	kaum oder überhaupt nicht

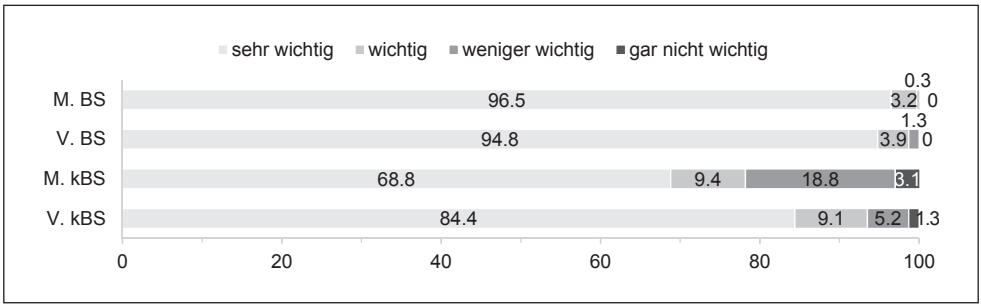
Abb. 2: Items Mutter und Vater als BeraterIn für die Weltsicht

Diese Items zielen auf die Weltsicht mit Fragen, die das Sprechen über gesellschaftliches und politisches Geschehen und Hilfestellungen bei Problemen mit anderen Personen betreffen, sei es mit Gleichaltrigen oder mit Lehrkräften. Werden jeweils drei von drei Items mit ‚sehr gut' oder ‚gut' beantwortet, sind für Heranwachsende die Eltern – getrennt ausgewertet nach Vater und Mutter – BeraterIn für die Selbstsicht (BS) und Weltsicht (BW). Wird den Items in dieser Art und Weise nicht zugestimmt, sind sie keine BeraterIn für die Selbstsicht (kBS) und Weltsicht (kBW).

4.2 Mutter und Vater als BeraterIn

Inwiefern betrachten Heranwachsende Mutter und Vater als BeraterIn für Fragen des eigenen Selbst und der Welt? Die Mutter wird am häufigsten (63.7%; n = 587) genannt. Der Vater ist dies für die Hälfte der Heranwachsenden (50.1%; n = 462). Bei intimen Fragen ‚Was ich machen soll, wenn es mir schlecht geht', ‚Wem kann ich vertrauen' und ‚Sich darüber klarwerden, was ich kann' sind Mutter und Vater für über die Hälfte BeraterIn, wobei die Mutter deutlich mehr kontaktiert wird. Dagegen ist die Gruppe derjenigen, die angeben, dass der Vater kein Berater für die Selbstsicht ist, recht klein (8.4%, n = 77), bei der Mutter sind es 3.6% (n = 33).

Etwas anders gestaltet sich die Verteilung in Bezug für die Weltsicht. Die Mutter ist für 37.7% (n = 348) Beraterin (Vater: 34.6%; n = 319) und für 5.4% (n = 50) ist sie keine Beraterin (Vater: 9%; n = 83). Die Differenzen zwischen Mutter und Vater sind hier nicht so groß. Eine Erklärung für die niedrigeren Werte könnte sein, dass solche Themen eher mit Gleichaltrigen beratschlagt werden.



Anmerkungen: Angaben in Prozent. BS = BeraterIn für die Selbstsicht; WS = BeraterIn für die Weltsicht; kBS = kein/e BeraterIn für die Selbstsicht. n = 913; Mutter BS und kBS: r = 0.000; Vater BS: r = 0.030; Vater kBS: r = 0.011

Abb. 3: Eltern als Berater – Wichtigkeit der Mutter

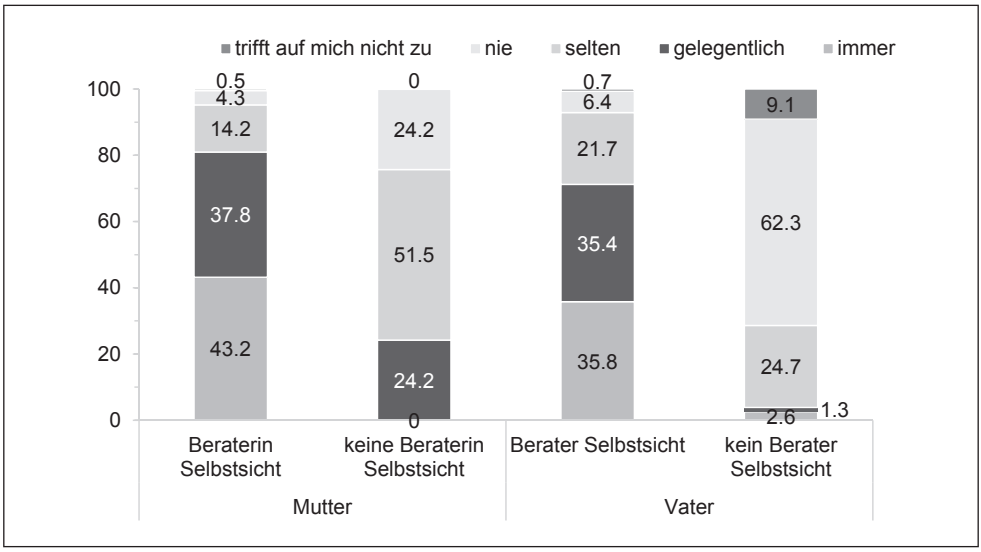
In der gegenwärtigen Forschungslandschaft liegen keine Befunde zum Verhältnis zur Wichtigkeit von Mutter und Vater und einer Beratung für die Selbst- und Weltsicht vor. Ein bekanntes Ergebnis ist lediglich, dass Mutter und Vater von großer Wichtigkeit sind (vgl. Shell Deutschland Holding, 2010, 2015). Daher wird hier die Beratungsqualität von Mutter und Vater in das Verhältnis zur Wichtigkeit der Mutter gesetzt (vgl. Abb. 3).

Ist die Mutter Beraterin für die Selbstsicht, dann wird sie von fast allen Befragten (96.5 %) als sehr wichtig eingeschätzt. Aber auch der Vater spielt eine wichtige Rolle, denn wenn er Berater für die Selbstsicht ist, dann ist die Mutter ebenfalls sehr bedeutsam (94.8 %). Zugleich aber bleibt die Mutter sehr wichtig (84.4 %), wenn der Vater kein Berater für die Selbstsicht ist. Ist die Mutter allerdings nicht Beraterin, dann fällt die Bedeutung der Mutter deutlich niedriger aus (68.8 %), auch wenn sie insgesamt hoch ist. Mit anderen Worten: Die Mutter wird als eine sehr wichtige Person eingeschätzt, wenn die Heranwachsenden eine Erziehung des Beratens erfahren.

4.3 Kommunikation über das Selbst und die Welt

Die Heranwachsenden, für die die Mutter Beraterin für die Selbstsicht ist und ihr erzählen, was sie gerade besonders beschäftigt (vgl. Abb. 4), sagen zu 43.2 %, dass sie dies ‚immer' tun. Diese Ergebnisse unterscheiden sich von der Kontrastgruppe mit einer Mutter als keine Beraterin für die Selbstsicht: 24.2 % erzählen ‚gelegentlich', was sie gerade besonders beschäftigt. Keiner dieser Heranwachsenden sagt, dass sie der Mutter dies ‚immer' erzählen. Stattdessen sagen 51.5 %, dass sie der Mutter ‚nie' erzählen, was sie gerade beschäftigt.

Die markanten Differenzen verweisen auf ein Vertrauen, dass Heranwachsende ihren Eltern entgegenbringen, wenn sie beratend erziehen. Ist der Vater Berater für die Auseinandersetzung mit dem Selbst, wird ihm etwas weniger als der Mutter ‚immer' erzählt, was sie gerade besonders beschäftigt (−7 Prozentpunkte). Markant sind die Er-



Anmerkungen: Angaben in Prozent. n = 853–881; r = 0.000

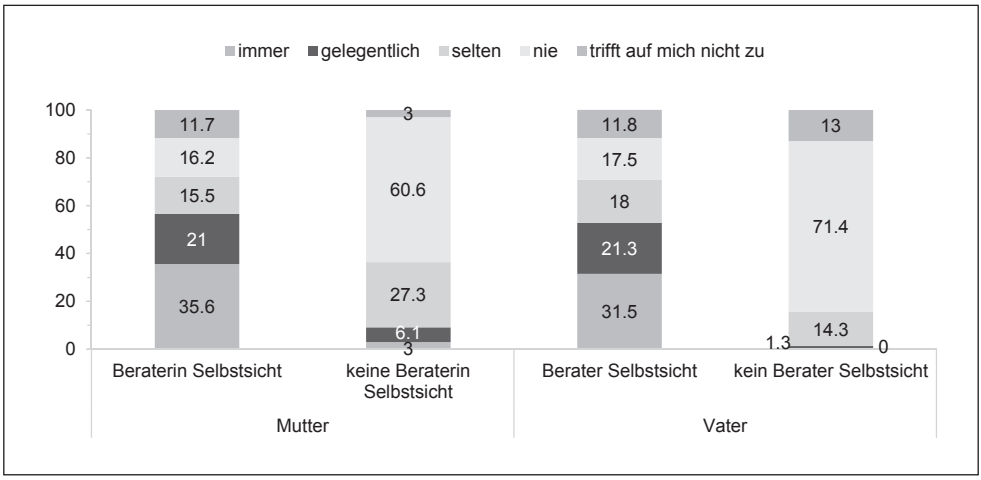
Abb. 4: Mutter/Vater als Berater/in Selbstsicht – „Ich erzähle meiner Mutter/meinem Vater, was mich gerade besonders beschäftigt“

gebnisse, wenn der Vater kein Berater für Selbstsicht ist: Die überwiegende Mehrheit erzählt ihm ‚nie‘ (62.3 %) etwas und nur wenige erzählen ‚gelegentlich‘ (24.7 %) etwas. Zudem wird eine weitere Kategorie gewählt, die noch etwas anderes andeutet: 9.1 % sagen, dass dies ‚nicht auf sie zutrifft‘. Eine solche Antwort könnte bedeuten, dass Gespräche erst gar nicht stattfinden und insofern die Annahme von Vertrauen und Intimität nicht passend ist.

Dieses Ergebnis bestätigt sich auch für das Thema ‚Wenn ich mich alleine fühle‘ (vgl. Abb. 5). Ist die Mutter Beraterin für die Selbstsicht, erzählen darüber 35.6 % ‚immer‘ und weitere 21 % ‚gelegentlich‘. Ist der Vater Berater für die Selbstsicht, sind die Werte ähnlich (‚immer‘ 31.5 %, ‚gelegentlich‘ 21.3 %). Auch hier steigen die Werte in der Kontrastgruppe dramatisch an, wenn Mutter (‚nie‘ 60.6 %) und Vater (‚nie‘ 71.4 %) nicht als beratend für die Selbstsicht erlebt werden.

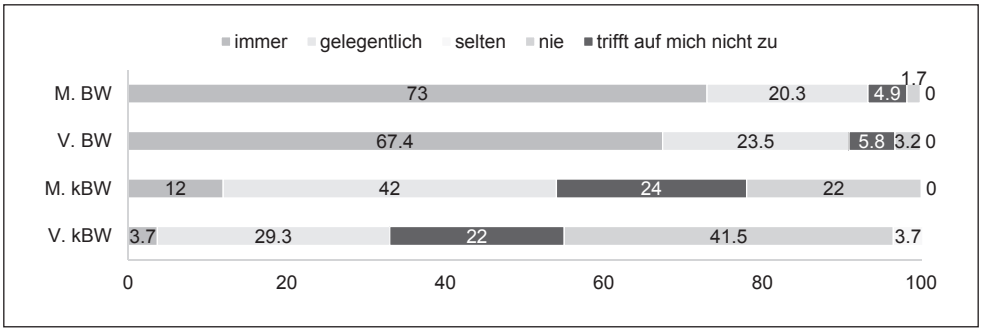
Wie sieht nun eine Erziehung des Beratens für die Weltsicht aus? Fragen über Lehrkräfte, Wissensvermittlung und Aufgaben, Klassenklima und MitschülerInnen geben Auskunft über das schulische Leben der Heranwachsenden im Alltäglichen. Die Ergebnisse ähneln den vorherigen. Viele Heranwachsende erzählen davon Mutter (73 %) und Vater (67.4 %), wenn diese sie in Fragen der Weltsicht beratend erziehen. Sind sie jedoch keine Berater für die Weltsicht, ändert sich dies (Mutter 12 %; Vater 3.7 %) (vgl. Abb. 6).

Ein weiteres markantes Ergebnis ist auch hier, dass die Mutter häufiger als Ansprechpartnerin gewählt wird als der Vater.



Anmerkungen: Angaben in Prozent. Mutter n = 884, r = 0.000; Vater n = 854, BS: r = 0.000, kBS: r = 0.010

Abb. 5: Mutter/Vater als Berater/in Selbstsicht – „Ich erzähle meiner Mutter/meinem Vater, wenn ich mich alleine fühle“

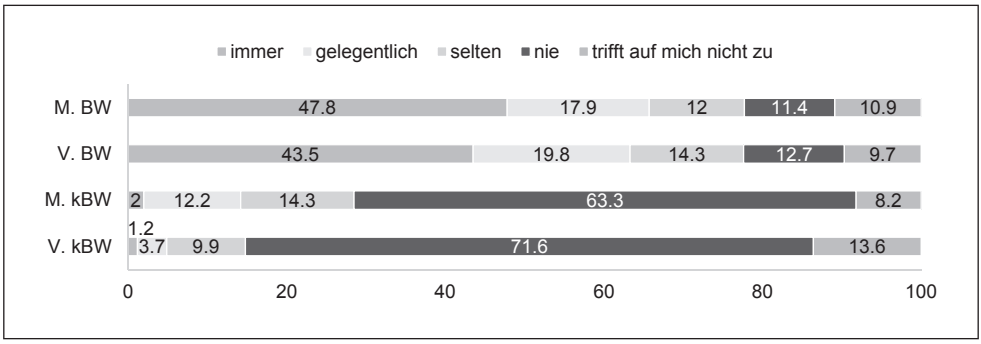


Anmerkungen: Angaben in Prozent. Mutter n = 889; Vater n = 858; r = 0.000

Abb. 6: Eltern als Berater Weltsicht – „Ich erzähle meiner Mutter/meinem Vater, wie ich in der Schule zurechtkomme“

Die Heranwachsenden erzählen ihren Eltern auch, wenn sie Ärger mit anderen Heranwachsenden haben (vgl. Abb. 7). Als Berater für die Weltsicht wird dem Vater ‚immer‘ mit 43.5 % darüber berichtet, wenn sie von Gleichaltrigen geärgert werden (Mutter BW: 47.8 %).

Sind sie keine Berater, dann erzählen sie sowohl Mutter als auch Vater mehrheitlich ‚nie‘ von Ärger mit Gleichaltrigen. Fast drei Viertel der Väter erfährt ‚nie‘ von ihren Sorgen und Streitereien (Mutter kBW: 63.3 %). Er und auch die Mutter sind für die meisten keine AnsprechpartnerInnen. Der Mutter wird zumindest ‚gelegentlich‘ (12.2 %) und ‚selten‘ (14.3 %) über solche Probleme erzählt. Folglich wissen nur wenige dieser Eltern über aktuelle Krisen und Probleme mit Gleichaltrigen Bescheid.



Anmerkungen: Angaben in Prozent. Mutter n = 889; Vater n = 858; r = 0.000

Abb. 7: Eltern als Berater Weltsicht – „Ich erzähle meiner Mutter/meinem Vater, wenn mich andere Heranwachsende ärgern“

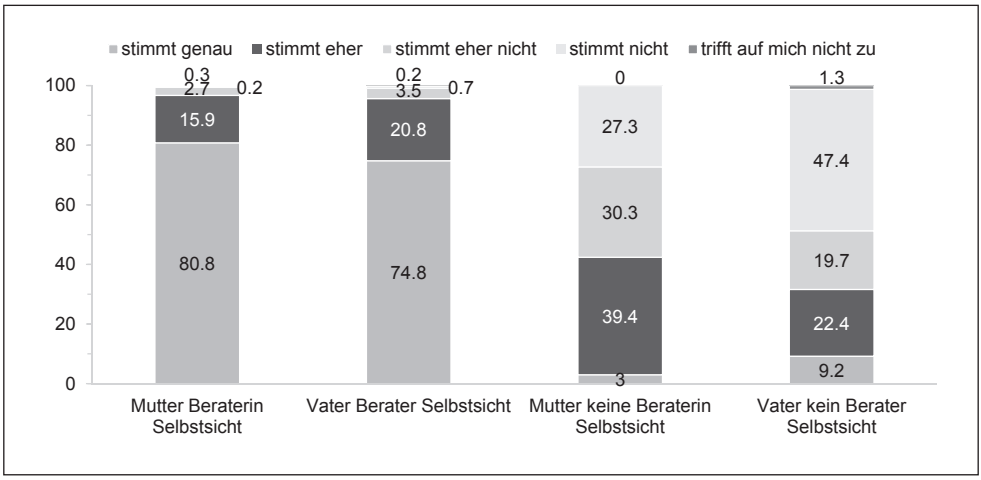
4.4 Das Interesse am Kind: Zuhören und interessiert sein

Die Frage ‚inwiefern sich Mutter/Vater für die Meinung des Kindes interessiert‘ verdichtet die Sphäre der Responsivität zwischen Mutter/Vater und dem Kind. Sich für die Meinung des Kindes zu interessieren, setzt voraus, dass es für Mutter/Vater unabhängig von Alter und Geschlecht als eigenständige Person von hohem Interesse ist. Dies geht mit einer emphatischen gegenseitigen Anerkennung als vollwertige Person einher.

Die Unterschiede zwischen der Mutter als Beraterin bzw. Nicht-Beraterin für die Selbstsicht sind eindeutig (vgl. Abb. 8 und 9). Ist die Mutter Beraterin, dann sagen 80.8 % mit ‚stimmt genau‘, dass sie zuhört („eigene Meinung interessiert“: 71.3 %). Ist die Mutter keine Beraterin, dann geben dies lediglich 3 % an. Die meisten dieser Heranwachsenden sagen vermehrt, dass die Mutter ihnen nicht zuhört („eigene Meinung interessiert“: Mutter kBS 3 % ‚stimmt genau‘).

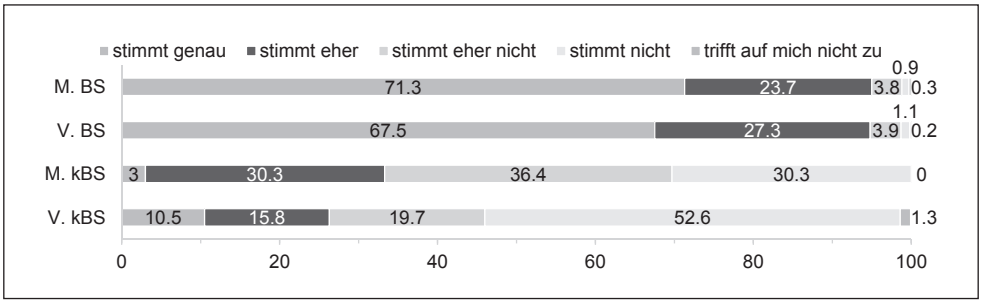
Ist der Vater Berater für Fragen rund um das eigene Selbst, bekommt er ebenfalls eine sehr gute Bewertung: Er hört ihnen zu (‚stimmt genau‘ 74.8 %) und ist an ihrer Meinung interessiert (‚stimmt genau‘ 67.5 %). In der Kontrastgruppe, für die der Vater kein Berater für die Selbstsicht ist, sagen nur 9.2 % (‚stimmt genau‘), dass der Vater ihnen zuhört („eigene Meinung interessiert“: 10.5 % ‚stimmt genau‘). Der Vater zeigt im Vergleich zur Mutter dann mehr Empathie. Dafür holt sie auf in der Kategorie ‚stimmt eher‘. Addiert man beide Werte, dann sind es immerhin 33.3 % der Heranwachsenden (Vater: 16.3 %), deren Mutter Interesse zeigt und an deren Meinung interessiert ist, auch wenn der größere Anteil der Heranwachsenden ein vernichtendes Urteil abgibt.

Die Unterschiede in beiden Kontrastgruppen, in denen Eltern eine beratende oder keine beratende Erziehung praktizieren, verdeutlichen sich: Beratend erziehende Eltern sind an einer durch Vertrauen und Aufmerksamkeit geprägten Kommunikation interessiert. Sie hören zu und interessieren sich für die Meinung ihrer Kinder. Gerade das Zuhören, das Interesse am Kind und die Inanspruchnahme der Eltern seitens des Kindes eröffnen den Weg zu beratenden Gesprächen.



Anmerkungen: Angaben in Prozent. Mutter n = 885; Vater n = 858; r = 0.000

Abb. 8: Eltern als Berater Selbstsicht – „Meine Mutter/mein Vater hört mir zu“

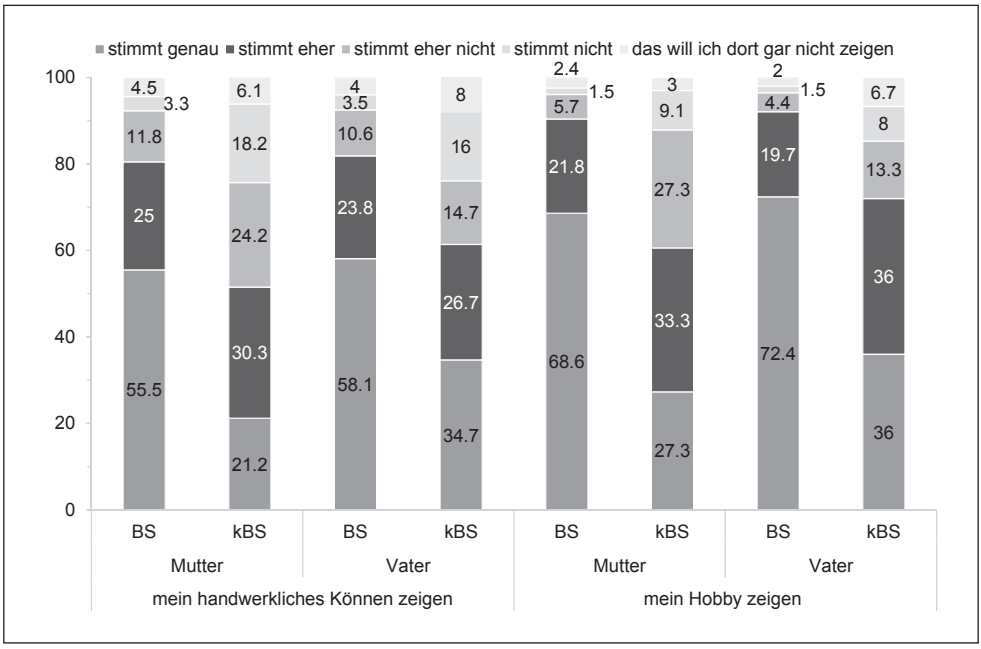


Anmerkungen: Angaben in Prozent. Mutter n = 883; Vater n = 859; r = 0.000

Abb. 9: Eltern als Berater Selbstsicht – „Meine Mutter/mein Vater interessiert sich für meine Meinung“

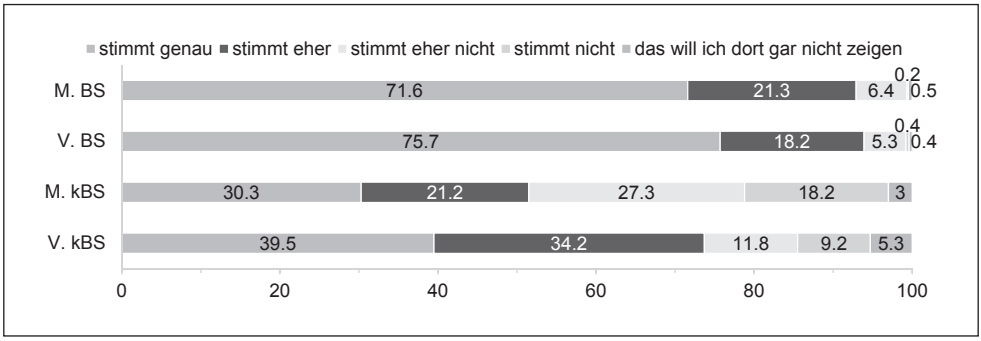
4.5 Performanz: Hobbies, Kompetenzen und Unsicherheiten zeigen

Die Ebene der Performanz, das Zeigen von Fähigkeiten in der Familie und wie man ist bzw. welche Ängste und Unsicherheiten Heranwachsende haben, verweist ebenfalls auf eine Anerkennung des Kindes mit seinen Fähigkeiten und Kompetenzen. Die Heranwachsenden, die ihre Mutter als Beraterin für ihre Selbstsicht ansehen (vgl. Abb. 10), zeigen deutlich häufiger in der Familie ihre handwerklichen Fähigkeiten (‚stimmt genau‘: 55.5 %) und sie lassen sie daran teilhaben, was sie alles wissen (‚stimmt genau‘: 71.6 %). Auch ihr Hobby teilen sie sowohl Mutter als auch Vater mit. In etwa ähnlicher Weise zeigen sie dann in ihrer Familie auch, was sie alles wissen (vgl. Abb. 11).



Anmerkungen: Angaben in Prozent. „Mein handwerkliches Könenn zeigen“: n = 884; Mutter: BS r = 0.000, kBS r = 0.002; Vater: BS r = 0.000, kBS r = 0.004; „Mein Hobby zeigen“: n = 889; r = 0.000

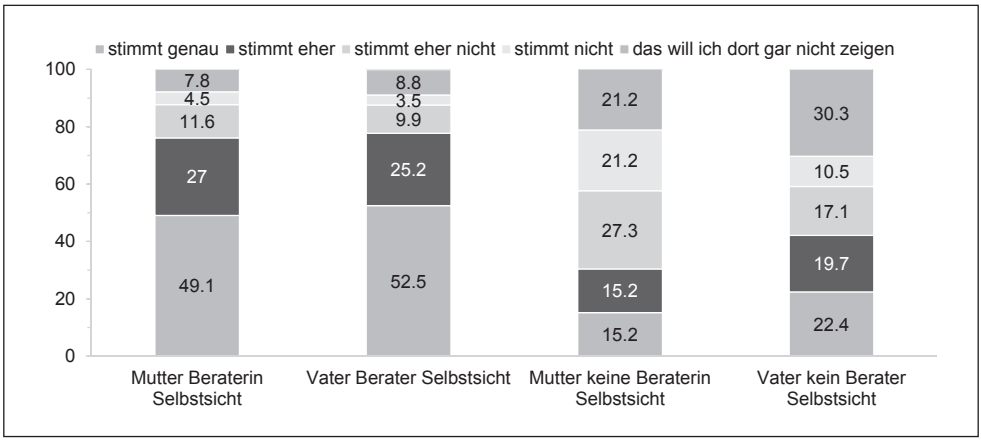
Abb. 10: „In meiner Familie kann ich … mein handwerkliches Können zeigen/mein Hobby zeigen“



Anmerkungen: Angaben in Prozent. n = 889; r = 0.000

Abb. 11: Eltern als Berater Selbstsicht – „In meiner Familie kann ich … zeigen, was ich alles weiß“

Unterschiede ergeben sich zur Kontrastgruppe, in der Mütter keine Beraterinnen für die Selbstsicht sind. Nur 30.3 % sagen mit einer nichtberatenden Mutter für die Selbstsicht, dass sie zeigen, was sie alles wissen („Hobby zeigen“: 27.3 %, „handwerkliches Können“: 21.2 %). Ein sehr interessantes Ergebnis ist, dass beim Zeigen von Kompetenzen



Anmerkungen: Angaben in Prozent. n = 888; r = 0.000; Mutter kBS: r = 0.001

Abb. 12: Eltern als Berater Selbstsicht – „In meiner Familie kann ich … meine Ängste/Unsicherheiten zeigen“

(Handwerk, Hobby, Wissen) in der Familie der Vater insgesamt besser abschneidet als die Mutter – unabhängig davon, ob er beratend oder nicht beratend tätig ist.

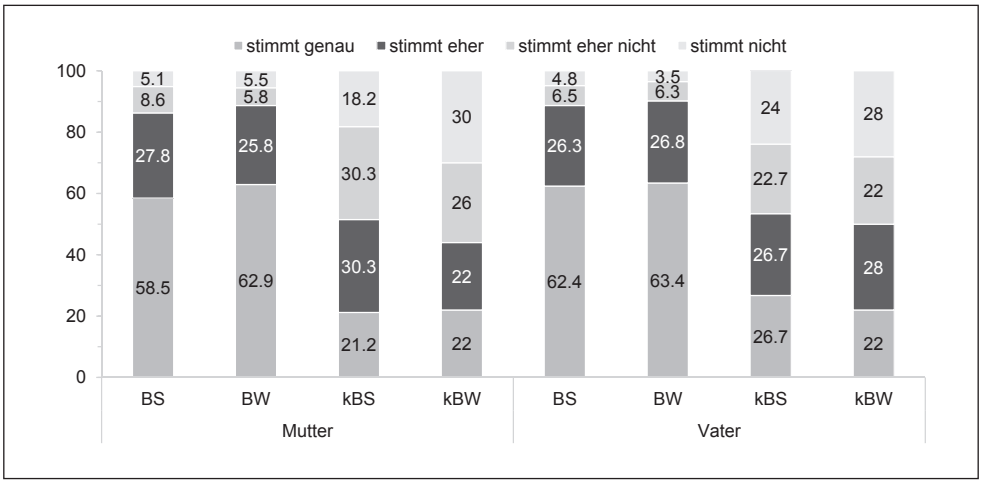
Das Zeigen ihrer Fähigkeiten, ihres Könnens und Wissens in der Familie umfasst nur eine Facette heranwachsenden Lebens. Sich in der Familie zu präsentieren wie man ist, bedarf eines Angenommenseins im Sosein von Mutter und Vater. Wird über Wissen, Hobbies und Können erzählt, so bedeutet das nicht zugleich, dass sie in gleicher Weise in der Familie ihre Ängste zeigen können (vgl. Abb. 12).

Sind Mutter und Vater Berater/in für die Selbstsicht, dann können die meisten dieser Heranwachsenden ihre Ängste und Unsicherheiten zeigen. Ist die Mutter keine Beraterin für die Selbstsicht, sagen 21.2 % der Heranwachsenden, das „will ich dort gar nicht zeigen“ (‚stimmt nicht‘: 21.2 %).

Die Heranwachsenden scheinen deutlich darin zu unterscheiden, inwiefern sie so etwas gar nicht zeigen wollen und/oder sie der Meinung sind, dass dies nicht stimmig für ihre Familie ist. Besonders fällt dies beim Vater auf. Die Heranwachsenden, für die der Vater kein Berater für Fragen der Selbstsicht ist, sagen zu 30.3 % „das will ich dort gar nicht zeigen“ (‚stimmt nicht‘ 10.5 %). Hier steigt also die Anzahl derer, die ihre Unsicherheiten nicht in der Familie zeigen möchten. Ähnlich hoch fallen die Werte aus, wenn Mutter und Vater keine Berater für die Weltsicht sind.

4.6 Gemeinsame Aktivitäten

Auch gemeinsame Ausflüge stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Familie (vgl. Abb. 13). Ist die Mutter Beraterin für die Selbstsicht, geben 58.5 % der Heranwachsenden mit ‚stimmt genau‘ an, dass sie gemeinsam Ausflüge unternehmen (Va-



Anmerkungen: Angaben in Prozent. n = 899; r = 0.000

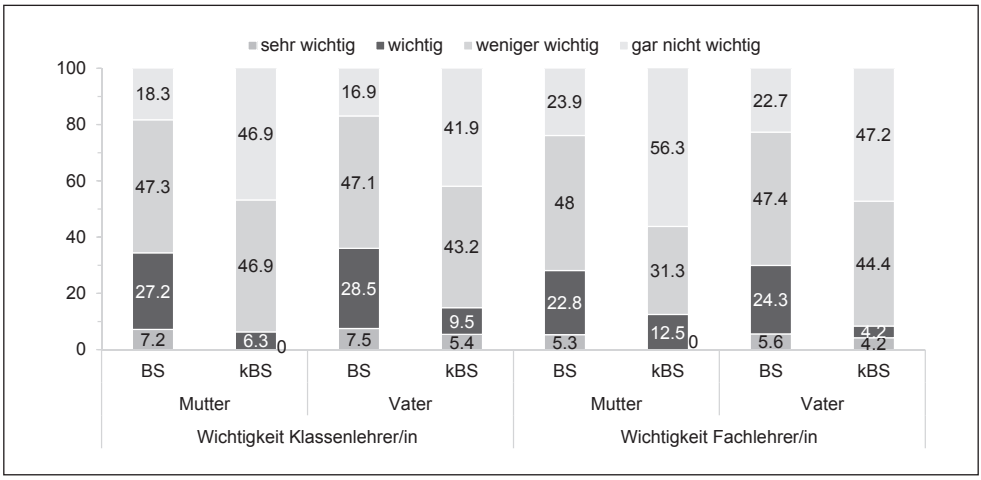
Abb. 13: Eltern als Berater – „In meiner Familie machen wir gemeinsam Ausflüge“

ter BS: 62.4 %). Bei der Weltsicht sind es 62.9 % bei der Mutter und 63.4 % beim Vater (‚stimmt genau‘). Aber auch Heranwachsende, für die Mutter und Vater keine Berater für die Selbst- und Weltsicht sind, unternehmen zu 20 % (‚stimmt genau‘) gemeinsam Ausflüge. Das Ergebnis ist ähnlich jenen zu Hobbies, Wissen und handwerkliches Können. Zugleich gibt es darin eine Teilgruppe, die keine gemeinsamen Ausflüge erlebt. Addiert man diejenigen hinzu, die gemeinsame Ausflüge ‚eher nicht‘ erleben, dann entsteht hier ein Bild von Familie, welches sich durch fehlende gemeinsam verbrachte Zeiten und Zusammenhalt auszeichnet.

4.7 Andere Erwachsene als Berater und Ressource

Wenn Mutter und Vater aufgrund fehlender Beratung nicht von zentraler Bedeutung sind, erhalten dann andere Erwachsene mehr Bedeutung? KlassenlehrerInnen sind für mehr als ein Drittel ‚wichtig‘ (vgl. Abb. 14), wenn Mutter und Vater Berater für die Selbstsicht sind. Werden sie nicht als Berater für diese Themen angesehen, sinken die Angaben für ‚sehr wichtig‘ und ‚wichtig‘ beim Vater um 21.1 und bei der Mutter um 28.1 Prozentpunkte.

Gleichsam spiegelt sich dieses Ergebnis über die Wichtigkeit von FachlehrerInnen wider. Auch ähneln die Ergebnisse denen über BetreuerInnen in der Schule, SchulsozialarbeiterInnen, Eltern des Freundes und der Freundin, TrainerInnen im Verein und Erwachsene der Nachbarschaft. Die These, dass Andere grundsätzlich zu Ersatz-BeraterInnen werden, lässt sich hier nicht bestätigen.



Anmerkungen: Angaben in Prozent. Wichtigkeit Klassenlehrer/in: n = 891; Mutter BS: r = 0.000, kBS: r = 0.006; Vater BS: r = 0.000, kBS: r = 0.001; Wichtigkeit Fachlehrer/in: n = 858; Mutter BS: r = 0.000, kBS: r = 0.025; Vater BS: r = 0.000, kBS: r = 0.001

Abb. 14: Eltern als Berater Selbstsicht – Wichtigkeit Klassenlehrer/in bzw. FachlehrerIn

4.8 Schulform und Erziehung des Beratens

Welche Verbindung gibt es zwischen der Schulform der Heranwachsenden und einer Erziehung des Beratens? Auffällig ist zunächst, dass Mutter und Vater als Berater für Fragen der Weltsicht im Vergleich der Schulformen ähnliche Werte erzielen. Nur die GymnasiastInnen erleben Mutter und Vater häufiger als Berater für die Weltsicht. Sie geben am häufigsten an, dass Mutter (45.6%) und Vater (41.9%) Berater sind, gefolgt von HauptschülerInnen (Mutter BW: 35.1%; Vater BW: 30.7%), RealschülerInnen (Mutter BW: 33.7%; Vater BW: 31%) und den GesamtschülerInnen (Mutter BW: 33.1%; Vater BW: 31.4%). Am seltensten sind Mutter oder Vater Berater für die Weltsicht bei SchülerInnen des Berufskollegs mit je 27.5%. Dies kann damit zusammenhängen, dass die Heranwachsenden des Berufskollegs älter sind, sich ein eigenes Leben aufgebaut haben und Fragen zur Auseinandersetzung mit der Welt mit ihren FreundInnen oder PartnerInnen besprechen. Ein Teil der GymnasiastInnen hat das gleiche Alter wie die SchülerInnen des Berufskollegs, sie erleben aber häufiger Mutter und Vater als Berater. Zwar haben wir auch nach der Ausbildung der Eltern und dem Berufsabschluss gefragt, jedoch sind die Angaben vor allem bei den 10- bis 12- Jährigen, aber auch bei den älteren Heranwachsenden, unvollständig bzw. kritisch zu betrachten. Insofern lassen sich keine signifikanten Aussagen zu sozialen Milieus machen.

5. Erziehung des Beratens in der Spätmoderne

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Aus der Perspektive der Heranwachsenden konturieren sich Dimensionen, die für eine Erziehung des Beratens sprechen, auch wenn sich hier keine von Mutter und Vater beschriebenen Erziehungskonzepte oder -ziele einer planmäßigen Erziehung (vgl. Krieck, 1927) präsentieren lassen. Die einzelnen Dimensionen einer beratenden Kommunikation sind *Gespräche über eine Auseinandersetzung mit dem Selbst* (was mich gerade besonders beschäftigt; wovor ich Angst habe; wenn ich mich alleine fühle; wenn mir was Tolles gelungen ist) *und über die kommunikative Auseinandersetzung über die Welt* (wo ich nach der Schule die Freizeit verbringe, wenn andere Heranwachsende mich ärgern, wie ich in der Schule zurechtkomme). Hier hinein fügt sich die *Ebene der Performanz* (handwerkliches Können zeigen; Hobby zeigen; zeigen, was ich alles weiß; Ängste und Unsicherheiten zeigen).

Ein weitere wichtige Dimension eines sich abzeichnenden Modus einer kommunikativ-beratenden Erziehung ist das *Interesse am Kind* (Meine Mutter/mein Vater braucht mich nur anzuschauen und weiß, dass etwas nicht stimmt; … merkt mir an, wenn ich mal traurig bin oder Ärger habe; … hört mir zu; interessiert sich für meine Meinung). Hier haben wir die gegenseitige Kompensation der Erziehung bei Ausfall des anderen Erziehenden hineingenommen, denn es geht darum, sich im Interesse des Kindes gegenseitig zu unterstützen. Das Interesse am Kind lässt sich als eine grundlegende pädagogische und zugleich liebend-anerkennende resonante Beziehungsqualität verstehen. Bemerkenswert ist, dass das Interesse am Kind nicht nur von den Heranwachsenden selbst beurteilt wird, sondern sich auch nur auf die Heranwachsenden konzentriert. Hier steht das Kind mit seinen Bedürfnissen im Zentrum pädagogischer Aufmerksamkeit, die Resonanz bezieht sich auf das Kind.

Weiter gehört die Dimension *Interesse am Lernen des Kindes* (Mutter und Vater fragen regelmäßig, wie es in der Schule war; helfen bei Hausaufgaben; nehmen Schulzeugnisse ernst; achten auf Schulnoten; haben große Hoffnungen für und nehmen Begabungen für das Kind an) dazu. Pädagogisch formuliert handelt es sich um Bildungsaspirationen für das Kind. Signifikant bejahen dies die Heranwachsenden, wenn Mutter und/oder Vater beratend tätig sind. Selbst in der *Gestaltung von Familienfreizeit* (gemeinsame Ausflüge; Filme anschauen), also das ‚Doing Family', und der *Alltagsorganisation* zeigen sich Signifikanzen. Auch ist die *Familienbindung,* die Wichtigkeit deutlich größer für Mutter und Vater, wenn sie eine beratende Erziehung praktizieren, und dies wirkt sich auch auf die Wichtigkeit von Bruder und Schwester, Großeltern, Onkel und Tanten sowie auch Cousinen und Cousins aus.

Es sind vor allem die Heranwachsenden des Gymnasiums, die von beratenden Eltern, besonders der Mutter als Beraterin für die Selbstsicht, unterstützt werden. Diese Unterstützung ist am seltensten bei SchülerInnen des Berufskollegs, gefolgt von jenen der Hauptschule. Da es sich bei einer beratenden Erziehung insbesondere um eine kommunikative Praxis handelt, stellt eine gemeinsam zur Verfügung stehende Zeit eine

grundlegende Voraussetzung und Ressource dar. Das verweist auf die Bedeutung der Familiengestaltung. Eltern müssen nicht nur die kommunikative Kompetenz, sondern auch die Möglichkeit haben, sich als Ansprechpartner inszenieren zu können. Inwiefern hier milieuspezifische Faktoren, die über die Eltern abzufragen wären, Einflussgrößen sind, kann an dieser Stelle aufgrund der Anlage der Primär- und Sekundäranalyse nicht gesagt werden.

Die Mutter ist insgesamt betrachtet diejenige vor dem Vater, die eine beratende Erziehung praktiziert. Das könnte auf eine geschlechts- und arbeitsspezifische Rollenverteilung hinweisen, die sie verantwortlich für Bedürfnisse und Probleme der Heranwachsenden werden lässt. Sie steht den Heranwachsenden häufiger als Beraterin – egal ob für die Selbst- oder Weltsicht – zur Verfügung als der Vater. Dennoch wird auch der Vater als jemand beschrieben, der engagiert ist und als erziehender Berater in Anspruch genommen wird. Dies verweist auf neue Vaterschaft und das damit verbundene Engagement (vgl. Hobson & Fahlén, 2011; Lück, 2015).

Aber was ist, wenn Heranwachsende von Mutter und Vater keine Erziehung des Beratens erfahren? Hierbei handelt es sich um eine kleine Kontrastgruppe, die in allen genannten Bereichen stark benachteiligt ist. Die Heranwachsenden führen nur selten Gespräche mit Mutter und Vater, erzählen ihnen nicht gerne, was sie machen, welche Ängste sie haben, wie es in der Schule läuft, welche Hobbies und Kompetenzen sie haben. Zudem sind diese Heranwachsenden der Ansicht, dass bestimmte Themen Mutter und Vater nichts angehen. Gleichsam werden sie von Mutter und Vater in der Schule seltener unterstützt, sie unternehmen weniger gemeinsam Ausflüge und andere (pädagogische) Erwachsene sind von geringer Bedeutung.

5.2 Diskussion

Abschließend stellt sich die Frage, welches die Gründe für eine Erziehung des Beratens sein könnten? Unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen, die von Flexibilität, Multioptionalität und Selbstverantwortlichkeit geprägt sind, benötigen Heranwachsende ein eigenes Koordinatensystem. Eltern sind zugleich konfrontiert mit steigenden Ansprüchen: Familie ist als Erziehungs- und Bildungswelt für ihre Kinder zu gestalten (vgl. Brake & Büchner, 2006; Rauschenbach, 2009). Eine Erziehung des Beratens scheint diesen Anforderungen zu entsprechen: Sie ist auf Selbsterkenntnis und Selbsttätigkeit ausgerichtet. Beraten und Rat geben als Erziehungsstil seitens der Eltern verweisen auf eine Akzeptanz autonomer Handlungsmacht des Kindes. Zugleich bedarf es der Anerkennung der Eltern als Beratende und vertrauensvolle Instanzen seitens der Kinder und Eltern, die dann auch tatsächlich mit einem Interesse am Kind deren individuelle Bedürfnisse anerkennen. Eine beratende Erziehung ist auf einen andauernden Prozess angelegt, alle Erfahrungen, die das Kind erzählt, werden gemeinsam besprochen und analysiert. Beständigkeit in der Erziehung vollzieht sich in der Stetigkeit, sich für aktuelle Themen als erziehende Berater anzubieten, wobei Vertrauen und das Interesse am Kind zentral sind.

Insofern ließe sich dann auch erklären, wieso für Heranwachsende die Familie ein Heimathafen (Leven et al., 2010, S. 53) ist, denn hier können Erfahrungen offen besprochen und ohne Angst vor Repressalien bewertet werden.

> Rebellion ist den Heranwachsenden nicht nur im gesamtgesellschaftlichen Kontext fremd, sondern auch im Mikrokosmos der Familie. Im Unterschied zur Generation ihrer Eltern ist Rebellion ‚gegen die eigenen Alten' für die heutigen Heranwachsenden kaum ein Thema. Das Verhältnis zur Elterngeneration ist in allen Lebenswelten entspannt. (Calmbach, Thomas, Borchard & Flaig, 2012, S. 43)

Das Paradox von hoch individualisierten Subjekten und familialer Intimität spiegelt sich in dieser Aussage: Keine Rebellion, stattdessen Entspannung, enge Verbindung, Kommunikation und subjektives Wohlbefinden.

Eine Erziehung des Beratens bietet einen gewissen Schutz vor Optimierungsanforderungen und Anrufungen des Unternehmerischen (vgl. Bröckling, 2007), denen Scheitern und Versagen inhärent sind. Gleichzeitig lässt sich eine Erziehung des Beratens auch als Ausdruck der Anforderungen verstehen. Heranwachsende fühlen sich von Mutter und Vater ernst genommen, hier können sie sich beraten lassen und zugleich werden sie als hochindividualisierte Subjekte anerkannt: Selbstwirksamkeit, Wohlbefinden sowie Gefühle von Authentizität gründen darin. Erfahren sie dies, gibt es keinen Grund, sich von Mutter und Vater zu distanzieren bzw. Familie als abgrenzungswert zu betrachten. Winkler betont:

> Junge Menschen lernen in ihren Familien, andere zu schätzen und zu achten, Zuneigung zueinander zu entwickeln, die bei Konflikten dazu führt, einigermaßen menschlich miteinander umzugehen. Weder Eltern noch Kinder führen Kriege gegeneinander, sie sind entspannter, zugleich sensibler, ansprechbarer für gemeinsame Lösungen. Es scheint fast, als ob die familiäre Lebenspraxis tatsächlich als ein gutes Unternehmen betrieben wird, das allen Beteiligten gehört. (Winkler, 2015, S. 79)

Der Anspruch einer Herstellung eines ‚guten familialen Unternehmens' impliziert für Mutter und Vater, für Kinder Sicherheit herzustellen. Hier schleichen sich Anrufungen einer verantworteten Elternschaft ein, alles ‚richtig' machen zu wollen und den Heranwachsenden gute Begleiter zu sein. Verantwortete Elternschaft ist mit dem Bild von beratend erziehenden Eltern auch als ein normatives Leitbild und gesellschaftliches Konstrukt anzusehen, das alles von Eltern fordert: umfassende Solidarität, allgegenwärtige Hilfsbereitschaft, Anteilnahme und exklusive Intimität (vgl. Schneider et al., 2015). Es stellt sich die Frage, welche Eltern dies leisten können und welche Ressourcen gegeben sein müssen, um eine solche Erziehung vollbringen zu können. Eine weiterführende Forschung wie sie Liebenwein (2008) über soziales Milieu und Erziehung vorgenommen hat, würde den Zusammenhang zu sozialer Ungleichheit (vgl. auch Lareau, 2011; Brake & Büchner, 2006) aufdecken. Die Ergebnisse deuten milieuspezifische Un-

terschiede an, jedoch zeigt sich auch, dass auch HauptschülerInnen eine Erziehung des Beratens erfahren.

Der Wandel hin zu einer beratenden Erziehung ist weniger oder kaum wie beim Wandel vom Befehlen zum Verhandeln von Gegensätzen – wie auch beim Umbruch von der traditionalen zur modernen Gesellschaft – geprägt, sondern der Wandel vom Verhandlungs- zum Beratungshaushaltes geht auf in einer Transformation, wobei zugleich Unterschiede auffallend sind – ähnlich wie beim Wandel von der modernen zur spätmodern globalisierten Gesellschaft. Im Verhandlungshaushalt haben Kinder Mitbestimmungsrechte und Partizipationsmöglichkeiten, und das emotionale Familienklima ist verständnisvoll. Hervorgehoben wird zudem, dass im Kindesalter die Kontrolle stärker ist und im Jugendalter eher abnimmt (vgl. Liebenwein, 2008). Die Eltern nutzen „rationale Erklärungen mit dem Ziel der Beeinflussung des Kindes bzw. Jugendlichen" (Liebenwein, 2008, S. 34). Davon unterscheidet sich der Beratungshaushalt: charakteristisch sind permanente Gespräche. Im permanenten Erzählen und stetem Beraten entfaltet sich eine intensive und besondere Intimität (Illouz, 2013), aus der sich Vertrauen schöpft. „So ist Kommunikation zu einer emotionalen Fähigkeit geworden, die einen in die Lage versetzt, durch ein Umfeld voller Unsicherheiten und widersprüchlicher Notwendigkeiten zu steuern und mit Anderen zusammenzuarbeiten" (Illouz, 2013, S. 166).

Eine Erziehung des Beratens (vgl. Ecarius, Berg, Serry & Oliveras, 2017) übt den Umgang mit Gefühlen und Emotionen ein, denn diese gilt es in spätmodernen Gesellschaften zu steuern und einzuhegen (vgl. Bröckling, 2007). Das Zurechtfinden im Vielfältigen bedarf einer gewissen Indifferenz in der eigenen Positionierung und erfordert eine starke emotionale Kontrolle. In erziehenden Gesprächen wird über ein angemessenes Verhalten beraten, und für eine Einsicht in die Notwenigkeit von Lernen und Optimierung geworben. Argumentiert man mit Elias (1976), dann beeinflussen der offene ethische Horizont, die Vielheit an Lebensmustern und die Anforderungen an Toleranz gegenüber Anderen Machtfigurationen im Privaten, die eine Erziehung des Beratens intendieren, mit der über Meinungen offen gesprochen wird, Urteile jeglicher Art gefällt und Ansichten thematisiert werden, die im Privaten verbleiben und fast immer von Akzeptanz geprägt sind. Im Gespräch wird das Beste für das Kind eruiert und das subjektive Wohlbefinden gestärkt. In dieser Machtfiguration dreht sich alles um das Kind. Mutter und Vater werden so zu allumsorgenden Erziehenden, für die das Wohl des Kindes ganz in den Vordergrund rückt.

Noch ein Weiteres unterscheidet den Beratungs- vom Verhandlungshaushalt. Im Beraten bleibt das Kind auf sich verwiesen. Die Heranwachsenden haben letztendlich selbst zu entscheiden, wie sie sich verhalten möchten und was ihnen wichtig ist. Eine solche Erziehung ist somit weit mehr als ein Verhandeln: Mutter und Vater stellen Intimität her, um Vertraute zu sein und über das Innenleben ihrer Kinder Bescheid zu wissen (vgl. Winkler, 2015; Illouz, 2013), damit sie erziehen können. Zugleich können sie kaum Vorgaben machen. Die Einsicht des Kindes durch beratende Gespräche ist implizite Voraussetzung.

Es fragt sich nun, ob der Verhandlungshaushalt verschwunden ist? Folgt man der Zivilisationstheorie von Elias, dann sind immer unterschiedliche Erziehungsmuster

gleichzeitig anzutreffen, so auch der Verhandlungs- und Befehlshaushalt. Dies zeichnet auch das Ergebnis des Generationenbarometers (vgl. Haumann, 2006, 2010), das unterschiedliche Typen aufzeigt. Uslucan (2009) betont im Kontext seiner Analysen, dass eine Erziehung des Befehlens in Familien mit Migration und gleichzeitiger religiöser Orientierung in der westlichen Gesellschaft auch als eine bewusst gewählte verstanden werden kann, da für Eltern eine Vermittlung der Werte ihres Herkunftslandes und ihrer Religion wichtig ist.

So wie unterschiedliche Modi praktiziert werden, ist auch möglich, dass Eltern einen Verhandlungshaushalt möglicherweise bevorzugen, wenn das Kind klein ist, dann aber mit dem Älterwerden des Kindes im weiteren Prozess des Erziehens das Beraten gewichtig wird. Im Übergang zum Jugendlichsein werden Mutter und Vater – so eine Annahme – zu beratenden Erziehenden: Erfahrungen des Kindes werden analysiert und Strategien zum Evaluieren von Erfahrungen erwogen, damit es eigene Beurteilungsmaßstäbe entfaltet. Zugleich sind Entscheidungen für ein angemessenes Verhalten dem heranwachsenden Kind überantwortet. So ein Wandel könnte über Längsschnittstudien, die Familien über mehrere Jahre begleiten, präzisiert werden.

Spätmoderne Muster eines permanenten Begründens korrespondieren mit einer Erziehung des Beratens, die äußerst zeitintensiv und anspruchsvoll ist. Elterliche Kompetenzen, Zeit, Gelassenheit – also insgesamt eine Ressourcenvielfalt – werden dabei selbstverständlich vorausgesetzt, es wird, ohne es zu benennen, zur Grundlage für eine ‚gelungene' Erziehung und kindliches Wohlbefinden. Es ist aber zwischen gesellschaftlicher Indienstnahme von Familie als eine Institution der Fürsorge und Erziehungsleistung der Kinder und der Familie als Lebenswelt zu unterscheiden (Athanassiadou, Euteneuer, Mücher & Uhlendorff, 2015). Diese Erziehung des Beratens entspricht ganz dem Ideal einer verantworteten Elternschaft (vgl. Hünersdorf, 2014, S. 149), denn es geht darum, bildungserzieherisch tätig zu werden, frühzeitig Problembereiche ausfindig zu machen, Fähigkeiten und Kompetenzen zu erkennen und dem Kind möglichst viel Zuwendung zukommen zu lassen. Auch besteht der Anspruch, dem Kind einen „abwechslungsreichen und anregenden Alltag zu gewährleisten" (Henry-Huthmacher & Borchard, 2008, S. 3). Erziehung wird zunehmend zu einem andauernd reflexiven Prozess, der immer mehr seinen Sozialisationsbedingungen – zumindest in der normativen Anrufung an eine verantwortete Elternschaft – enthoben scheint. Hieraus ergeben sich weitere Forschungsfragen, die das Feld der Familienerziehung erweitern würden: Wie beschreiben Mutter und Vater die Erziehung des Beratens und wie vereinbaren diese das mit Beruf und Partnerschaft? Wie sehen konkrete Praktiken des Beratens aus und unterscheiden sie sich nach sozialem Milieu?

Literatur

Adamson, P. (2013). Report Card 11. In H. Bertram (Hrsg.), *Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland* (S. 26–51, gekürzte Fassung). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Albert, M., Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2010). Jugend 2010: Selbstbehauptung trotz Verunsicherung? In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie* (S. 37–51). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Athanassiadou, Z., Euteneuer, M., Mücher, F., & Uhlendorff, U. (2015). Familienkonzepte – ein sozialpädagogischer Blick auf die Gestaltung familialer Lebenswelten. In S. Fegter, C. Heite, J. Mierendorff & M. Richter (Hrsg.), *Neue Aufmerksamkeiten für Familien. Diskurse, Bilder und Addressierungen in der Sozialen Arbeit* (12. Sonderheft Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, S. 12–25). Lahnstein: Neue Praxis.

Böllert, K. (2015). Familienformen im sozialen Wandel – Pluralität von Familienleitbildern in der Kinder- und Jugendhilfe? *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie sozialer Arbeit, 7*(12), 191–204.

Brake, A., & Büchner, P. (Hrsg.) (2006). *Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brezinka, W. (1974). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft.* Weinheim: Beltz.

Bröckling, U. (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Calmbach, M., Thomas, P. M., Borchard, I., & Flaig, B. (2012). *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland.* Amersfoort: Druckerei Wilco.

du Bois-Reymond, M., Büchner, P., Krüger, H.-H., Ecarius, J., & Fuhs, B. (Hrsg.) (1994). *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich.* Opladen: Leske+Budrich.

Ecarius, J. (2002). *Familienerziehung im historischen Vergleich. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen.* Opladen: Leske+Budrich.

Ecarius, J., Berg, A., Serry, K., & Oliveras, R. (2017). *Spätmoderne Jugend – Erziehung des Beratens – Wohlbefinden.* Wiesbaden: Springer VS.

Elias, N. (1976). *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Elias, N. (1987). *Die Gesellschaft der Individuen.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Giesecke, H. (1985). *Das Ende der Erziehung.* Stuttgart: Klett.

Haumann, W. [Forum Familie stark machen (Hrsg.)] (2006). *Generationen-Barometer 2006. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach.* Freiburg/München: Karl Alber.

Haumann, W. [Forum Familie stark machen (Hrsg.)] (2010). *Generationen-Barometer 2009. Eine Studie des Instituts für Demoskopie.* Münster: Edition Octopus.

Henry-Huthmacher, C., & Borchard, M. (2008). *Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten.* Stuttgart: Lucius & Lucius.

Hobson, B., & Fahlén, S. (2011). Zur Zukunft des Vaters: Eine europäische Perspektive. In H. Bertram & N. Ehlert (Hrsg.), *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne* (S. 109–129). Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.

Honneth, A. (2003). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte* (Erweiterte Sonderausgabe). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hünersdorf, B. (2014). ‚Verantwortete' Elternschaft. Eine formtheoretische Betrachtung. In E. Drieschner & D. Gaus (Hrsg.), *Das Bildungssystem und seine strukturellen Kopplungen* (S. 147–165). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Illouz, E. (2013). *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Jacobs Krönung, & Institut für Demoskopie Allensbach (2013). *Chatroom Familie: Die Brücke zwischen den Generationen. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung.* https://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Jacobs_Chatroom.pdf [21. 08. 2018].

Jurczyk, K. (2014a). Doing Family – Der Practical Turn der Familienwissenschaften. In A. Steinbach, M. Hennig & O. Arránz Becker (2014), *Familie im Fokus der Wissenschaft* (S. 117–138). Wiesbaden: Springer VS.

Jurczyk, K. (2014b). Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 50–71). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

King, V., Koller, H.-C., Zölch, J., & Carnicer, J. (2011). Bildungserfolg und adoleszente Ablösung bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien. Eine Untersuchung aus intergenerationaler Perspektive. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4*(2), 44–60.

Krieck, E. (1927). *Grundriß der Erziehungswissenschaften.* Leipzig: Quelle & Meyer.

Krinninger, D., & Bahr, S. (2013). Im Kern der Familienkultur: Symbol und Erfahrung. In M. S. Baader, P. Götte & C. Groppe (Hrsg.), *Familientraditionen und Familienkulturen* (S. 71–91). Wiesbaden: Springer VS.

Krinninger, D. (2016). Perspektiven einer empirisch gestützten Theorie der Familienerziehung. In R. Kreitz, I. Miethe & A. Tervooren (Hrsg.), *Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung* (S. 219–233). Opladen: Barbara Budrich.

Lareau, A. (2011). *Unequal Childhoods. Class, race, and family life* (2. Aufl.). Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Leven, I., Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2010). Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich* (S. 53–128). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Leven, I., Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2015). Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch* (S. 47–110). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Liebenwein, S. (2008). *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Liegle, l. (1984). Familie/Familienerziehung. In H. Eyfarth, H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik* (S. 320–333). Darmstadt: Luchterhand.

Loch, W. (1979). *Lebenslauf und Erziehung.* Essen: NDS.

Lück, D. (2015). Vaterleitbilder: Ernährer und Erzieher? In N. F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben* (S. 227–245). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Macha, H. (2010). Geschlecht und Erziehung und die doppelte Entgrenzung. In J. Hagedorn, V. Schurt, C. Steber & W. Waburg (Hrsg.), *Ethnizität, Geschlecht, Familie und Schule* (S. 217–236). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Marotzki, W. (1990). *Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften.* Weinheim: DSV.

Maschke, S., Stecher, L., Coelen, T., Ecarius, J., & Gusinde, F. (2013). *Appsolutely smart! Ergebnisse der Jugendstudie Jugend. Leben.* Bielefeld: Bertelsmann.

Mollenhauer, K., Brumlik, M., & Wudtke, H. (1975). *Die Familienerziehung.* München: Juventa.

Morgenstern, I., Martin, K., & Organisationsberatungsinstitut Thüringen (ORBIT) (2009). *Kinder- und Jugendstudie Ulm 2008.* https://www.orbit-jena.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&g=0&t=1534930881&hash=9192ec0e9428a627a35a5de5ea4fe7230e528e30&file=fileadmin/orbit/downloads/2009_Jenaer_Kinder-_und_Jugendstudie_Bericht.pdf [21. 08. 2018].

MPFS = Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2012). *FIM-Studie 2011. Familie, Interaktion & Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien.* https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/FIM/2011/Studie/FIM2011.pdf [21. 08. 2018].

Müller, H.-R., Borg, K., & Falkenreck, D. (2010). Das Familienfoto: Annäherungen an den verborgenen Bildungssinn familialer Selbstpräsentation. In H.-R. Müller, J. Ecarius & H. Herzberg (Hrsg.), *Familie, Generation und Bildung* (S. 53–68). Opladen/Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.

Müller, H.-R., & Krinninger, D. (2016). *Familienstile. Eine pädagogisch-ethnographische Studie zur Familienerziehung.* Weinheim: Beltz Juventa.

Oelkers, J. (2001). *Einführung in die Theorie der Erziehung.* Weinheim: Beltz.

Prange, K. (2012). *Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss der Operativen* (2. erw. und korr. Aufl.). Paderborn/Münster/Zürich/Wien: Schöningh.

Quenzel, G., Hurrelmann, K., & Albert, M. (2015). Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch* (S. 375–388). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Rauschenbach T. (2009). *Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz.* Weinheim/München: Juventa.

Rauschenbach, T., & Bien, W. (Hrsg.) (2012). *Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Rosa, H. (2016). *Resonanz* (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.

Sardei-Biermann, S. (2006). Soziale Nahwelt und Lebensverhältnisse in subjektiver Einschätzung. In M. Gille, S. Sardei-Biermann, W. Gaiser & J. de Rijke (Hrsg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Wert und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger* (S. 87–130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmid, M. (2016). Familienerziehung und Familienbildung. *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online,* 2016, 1–41.

Schneider, N. F., Diabaté, S., & Ruckdeschel, K. (Hrsg.) (2015). *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zur Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben.* Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Seiffge-Krenke, I., & Schneider, N. (2012). *Familie – nein danke?!* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010). *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich.* Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015). *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch.* Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Sünkel, W. (1994). *Im Blick auf Erziehung. Reden und Aufsätze.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Tenorth, H.-E. (1992). Intention – Funktion – Zwischenreich. Probleme von Unterscheidungen. In N. Luhmann & K. E. Schorr (Hrsg.), *Zwischen Absicht und Person. Fragen an die Pädagogik* (S. 194–217). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Uslucan, H. H. (2009). Riskante Bedingungen des Aufwachsens: Erhöhte Gewaltanfälligkeit junger Migranten? In Bundesministerium der Justiz (Hrsg.), *Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen? Jenaer Symposium 9.–11. September 2008* (S. 117–202). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH.

Walper, S., & Grgic, M. (2013). Verhaltens- und Kompetenzentwicklung im Kontext der Familie. Zur relativen Bedeutung von sozialer Herkunft, elterlicher Erziehung und Aktivitäten in der Familie. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 16*(3), 503–531.

Winkler, M. (2015). Familie – Verwüstung doch nicht ganz ausgeschlossen. Überlegungen für die Nachdenklichen unter den Verächtern dieser Lebensform. In S. Großkopf & M. Winkler (Hrsg.), *Das neue Misstrauen gegenüber der Familie. Kritische Reflexionen* (S. 55–93). Würzburg: Ergon.

Wulf, C., Althans, B., & Blaschke, G. (2007). *Lernkulturen im Umbruch. Rituelle Praktiken in Schule, Medien, Familie und Jugend.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wulf, C., Zirfas, J., Althans, B., Audehm, K., Bausch, C., Jörissen, B., Göhlich, M., Tervooren, A., Mattig, R., & Wagner-Willi, M. (2004). *Bildung im Ritual. Schule, Familie, Jugend, Medien.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abstract: Rather than being figured as a declining concept, the concept of family is currently stylised as the highest ideal for the way of living in optimised postmodern societies that are characterised by diversity and social acceleration. The question then arises of how adolescents are brought up in postmodern societies with their open ethical boundaries. The empirical findings of a secondary analysis of a panorama study focusing on 10–18-year-olds illustrate a change in the style of educating this age group. Whereas there used to be a negotiation-based parenting style, the trend is heading towards a more advisory-based parental style. The study also reveals a contrast group, which receives no advisory-based parenting at all. A parenting style based on advice in postmodern societies includes, among others, intimate communication about the self and the world, an honest interest in the child and in mutual trust, the joint performance of hobbies and competencies and the sharing of insecurities, the organisation of familial leisure time and recognition of the importance of other (pedagogical) adults.

Keywords: Family Education, Education by Advice, Negotiation-based Parenting Style, Advisory-based Parenting Style, Responsible Parenthood, Quantitative Study

Anschrift der Autor_innen

Prof. Dr. Jutta Ecarius, Universität zu Köln,
Humanwissenschaftliche Fakultät, Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne,
Innere Kanalstraße 15, 50823 Köln, Deutschland
E-Mail: jecarius@uni-koeln.de

Dr. Alena Berg, Universität zu Köln,
Humanwissenschaftliche Fakultät, Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne,
Innere Kanalstraße 15, 50823 Köln, Deutschland
E-Mail: alena.berg@uni-koeln.de

Dipl.-Päd. Ronnie Oliveras, Universität zu Köln,
Humanwissenschaftliche Fakultät, Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne,
Innere Kanalstraße 15, 50823 Köln, Deutschland
E-Mail: rolivera@uni-koeln.de